

Zeitschrift: Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 98 (2021)
Heft: 2

Artikel: Quarantäne und Quadragesima : geistliche Erfahrung in der verschlossenen Kammer
Autor: Sexauer, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032531>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Quarantäne und Quadragesima

Geistliche Erfahrung in der verschlossenen Kammer

P. Leonhard Sexauer

Ab in die Quarantäne

«Ich muss zehn Tage in Quarantäne». Diesen Satz, den viele in den letzten Monaten aus ihrem Umfeld vielleicht öfter zu hören bekommen, ist eigentlich ein Widerspruch in sich: Quarantäne, vom französischen «quarantine», meint eigentlich einen Zeitraum nicht von zehn, sondern von vierzig Tagen, in denen jemand abgesondert von den anderen leben muss, um eine Ansteckungsgefahr zu minimieren. Der Gedanke der vierzigtägigen Absonderung taucht auch schon im Gesetz des Mose (Lev 12,1–8) in Zusammenhang mit der Unreinheit der Frau nach der Geburt eines Kindes auf. Mit dem Reinigungsopfer am 40. Tag endet diese Absonderung. Maria und Josef treffen wir aus diesem Anlass in Lk 2,22 im Tempel, daher wird das Fest der Darstellung des Herrn am 2. Februar, genau vierzig Tage nach dem Fest der Geburt Jesu, gefeiert. In den Pestzeiten des Mittelalters fand die Massnahme der vierzigtägigen Absonderung zum Seuchenschutz in Hafenstädten wie Marseille oder Venedig Anwendung. Nun ist sie wieder in aller Munde, die «Quarantäne» im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie.

Mich selber hat es im August getroffen, als ich nach mehreren Monaten aus Israel zurückkehrte, also aus einem Hochrisikoland. Auch wenn ich vorher wusste, was mir als Rückkehrer in der Schweiz blühte, hat mich die Anordnung des Gesundheitsamts doch etwas geärgert – schliesslich konnte ich einen negativen Corona-Test vom Flughafen vorweisen.



Mathis Gothart Nithart (Grünewald), Isenheimer Altar, Die Verkündigung, entstanden zwischen 1512 und 1516. Das zweite Wandelbild zeigt das Engelskonzert und die Menschwerdung Christi, flankiert von der Verkündigung und der Auferstehung. Musée Unterlinden, Colmar.

Ein Buch der Bibel lesen

Was also zehn Tage lang als Gesunder im Krankenzimmer des Klosters tun, isoliert von den Mitmenschen, bei herrlichem Sommerwetter draussen vor dem Fenster? Neben dem

Beten und einem Zeitvertreib im Internet (ich habe mir unter anderem zwei klassische Opern angehört und angesehen) griff ich einen Vorsatz auf, den ich schon vor einigen Monaten zu verwirklichen begonnen hatte, nämlich die Bibel noch einmal, wie damals im Noviziat, von vorne bis hinten durchzulesen. Für die letzten beiden Mosebücher und einen Teil des Johannesevangeliums reichte die Zeit der zehntägigen Quarantäne.

Ein Buch der Bibel von vorne bis hinten durchlesen, das wäre, denke ich, jedem und jeder als Vorsatz zu empfehlen, den oder die es in diesen Wochen treffen sollte, sich in Quarantäne begeben zu müssen nach einem Kontakt mit einer infizierten Person oder einer Auslandsreise oder (was es auch gibt) bei einer freiwilligen Quarantäne. Oder wenn einem sonst bei all den Lockdowns und Kontakteinschränkungen die Decke auf den Kopf zu fallen droht. Man kann sich ein dickes biblisches Buch vornehmen – dann sind die zehn Tage vielleicht zu kurz. Oder man wählt – etwas weniger ambitioniert – einmal eines der kurzen, aber spannenden Bücher wie das Buch Jona oder das Buch Ruth, die beide nur ganz wenige, aber in jedem Fall lesenswerte Kapitel umfassen.

Ein Buch der Bibel von vorne bis hinten durchlesen, genau das sieht der Mönchsvater Benedikt in seiner Mönchsregel bei einer anderen Form von Quarantäne ausdrücklich vor, nämlich in der vierzigägigen Fastenzeit. Im 48. Kapitel der Regel trägt Benedikt auf: «In diesen Tagen der Fastenzeit (Quadragesima) erhält jeder einen Band der Bibel, den er von Anfang bis Ende ganz lesen soll.» Die lateinische Bezeichnung für diese heiligen vierzig Tage der Fastenzeit ist «Quadragesima» (französisch: «Carême»). Das ist die lateinische Wurzel des Wortes «Quarantäne», und es bedeutet auch nichts anderes: nämlich ein Zeitraum von vierzig Tagen.

Die «Quarantäne», dieser Zeitraum von vierzig Tagen, erinnert natürlich an den Rückzug Jesu in die Wüste, an die Selbstisolation vor Beginn seines öffentlichen Wirkens. Das Versuchungskloster bei Jericho, wo dieser Episode im Leben Jesus gedacht wird, trägt bis heute im Arabischen den Namen «Deir al-Quruntal».

In dieser arabisch überlieferten Ortsbezeichnung lässt sich unser Wort «Quarantäne» unschwer wiedererkennen.

Die verschlossene Kammer als Ort geistlicher Erfahrung

Und so wurden der Lockdown und meine persönliche Quarantäne zur Einladung an mich, meine Situation im Quarantänezimmer einfach einmal auch im Licht einschlägiger Texte der Heiligen Schrift und des Evangeliums zu betrachten, und ich war selber erstaunt, wie relevant die verschlossene Kammer sich doch plötzlich in der Bibel erwies – für eine ganze Reihe von geistlichen Erfahrungen:

Da ist zunächst einmal die Mahnung und Einladung Jesu in der Bergpredigt: «Wenn ihr betet, macht es nicht wie die Heuchler! ... Du aber, wenn du betest, geh in deine Kammer, schliess die Tür zu; dann bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist. Dein Vater, der auch das Verborgene sieht, wird es dir vergelten» (Mt 6,5–6).

Muss mich die Quarantäne dorthin zurückführen, dass diese Kammer der privilegierte Ort meines Gebets sein sollte, und nicht all die Gebetsorte, an denen man mir öffentlich beim Beten zuschauen kann?

Ein ganz besonderer Ort geistlicher Erfahrung für die Apostel und die Jüngerinnen und Jünger Jesu scheint der Abendmahlssaal gewesen zu sein, das «Obergemach», von dem in den Evangelien (Mk 14,15) und in der Apostelgeschichte (Apg 1,13) die Rede ist. Als ich nicht am Gottesdienst teilnehmen konnte, half mir der Gedanke an dieses Obergemach. Jesus hatte mit seinen Aposteln dort in intimem Rahmen das letzte Abendmahl gefeiert.

Dann aber wird es zum Raum, in den sich die Jünger einschliessen, weil sie nach dem Tod Jesu von Angst und Enttäuschung erfüllt sind. Für den auferstandenen Jesus ist das aber kein Hindernis. Trotz verschlossener Türen tritt er in die Mitte seiner Jünger und zeigt sich als der Auferstandene (Joh 20,19 ff.). In diesem verschlossenen Raum geschieht also diese wunderbare Ostererfahrung, die die Jünger

machen dürfen – mit einer Woche Wartezeit dann auch der zweifelnde Thomas (Joh 20,26 ff.): Ostererfahrung hinter verschlossenen Türen! In der Quarantäne. Und nach vierzig Tagen – da dürfen wir wieder an den eigentlichen Sinn des Wortes «Quarantäne» denken – beauftragt Jesus seine Jünger vor seiner Himmelfahrt, noch weiter zu bleiben und zu warten (Apg 1,4) – und deshalb finden wir die Apostel und die Frauen mit Maria immer noch im Obergemach (Apg 1,13), betend, sich vorbereitend auf das wunderbare Ereignis, wo sie am Pfingsttag an genau diesem Ort, in genau diesem Obergemach die Erfahrung machen dürfen, dass der Heilige Geist auf sie herabkommt und sie im Innersten erfüllt.

Verkündigungsszene auf dem Isenheimer Altar

Und schliesslich kommt einem – eingeschlossen in die Kammer – auch die Verkündigungsszene in den Sinn, die die Kunst gerne in das ganz private Gemach Marias verlegt (vgl. Lk 1,26–38). War ich in der Quarantäne nicht ein bisschen in jener Situation, die ich schon unzählige Male erklärt habe, wenn ich mit einer Gruppe vor der Verkündigungsszene des Isenheimer Altars stand?

Dieser Altar wurde ja vor 500 Jahren für die Kirche eines Antoniterspitals geschaffen, wo Schwerkranke und Sterbende gepflegt wurden, die in der Regel unter dem Antoniusfeuer litten (Mutterkornvergiftung durch das Roggenbrot, was man damals noch nicht wusste). In Pestzeiten wurden dort vielleicht auch Pestkranke gepflegt. Die Kranken hatten im Krankensaal ihre «Kammern», ihre Abteile, durch rote Vorhänge voneinander getrennt. Und genau mit solch einem Vorhang ist Maria nun auf diesem Bild dargestellt. Ihre Kammer und das Abteil eines jeden Kranken wird zum sakralen Raum (angedeutet durch das gotische Kirchengebäude), weil jeder und jede die geistliche Erfahrung machen kann, die Maria dort macht: Sie liest in der Heiligen Schrift, sie meditiert ein Schriftwort, bewegt es in ihrem Herzen hin und her und wiederholt es innerlich – deshalb ist der



Detail aus «Die Verkündigung», Isenheimer Altar.

Vers wohl auf der Bildtafel von Matthias Grünewald doppelt wiedergegeben. Und bei diesem Meditieren geschieht etwas Wunderbares: Ein Engel betritt den Raum, um ganz sanft und vorsichtig darauf hinzuweisen: «Du bist gemeint mit diesem Schriftwort!» Was? Ich soll gemeint sein? Man sieht, wie sich Maria etwas erschrocken abwendet, den Kopf weggedreht. Eine Reaktion, die vielleicht oft genug unsere eigene Abwehrreaktion ist: Nein, ich doch nicht! Es trifft sich gut, dass das Fest der Verkündigung des Herrn am 25. März meistens in die Zeit der Quadragesima, also sozusagen in die Quarantäne der heiligen vierzig Tage fällt. Für Maria war Jesaja 7,14, wo es um die Frau des Königs Ahab geht, der Vers, mit dem der Engel – also letztlich Gott – Maria berührt und spüren lässt: Heute bist du gemeint mit diesem Vers. «Ecce virgo concipiet ...», heisst es im aufgeschlagenen Buch auf dem Flügel des Isenheimer Altars. «Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel geben» (Jes 7,14). Das gilt jetzt für Maria.

Vielleicht ist die Kammer meiner eigenen Quarantäne der Ort, an dem ich die gleiche geistliche Erfahrung machen darf: die Entdeckung, dass beim Meditieren der Heiligen Schrift wie auf Maria auch auf mich ein Vers wartet, ein Vers, vor 2000 oder mehr Jahren niedergeschrieben, aber heute für mich bestimmt und aktuell. Ein Wort, das mich im Innersten berührt und mit dem Gott heute mich meint!